

## **Otto-Galerie München, 3.04.19 Bilderpräsentation “Zusammen mit Bildern und Freunden“, Rede Armin Saub**

Servus, schön, dass Ihr da seid! Vorstellen brauche ich mich und die Bilder hier wohl nicht. Man kann ja nachher vor den Bildern drüber reden, ohne sich zu verschlucken. Warum wir hier in der alten Otto-Galerie zusammen sind, hat Gründe. Zunächst ein 30jähriges Jubiläum, das ich feiere. Hier war ich zum ersten Mal vor 30 Jahren auf Einladung von Willi Bleicher, mit der Bilderinstallation „Corso“. Mit so einem Corso machen wir heute zusammen weiter. Allerdings, was mich betrifft, mit einem Achter im Getriebe. Das ist der nächste Grund unserer Einladung, die vor allem Ursula, meine liebe Frau, und Anja, meine liebe Nichte, zusammen mit Filippo, meinem besonders lieben Großneffen, organisiert haben. Ab und zu hat man ja die Chance, sich zu freuen. Dass Ihr heute vorbeigekommen seid, stimmt mich heiter und froh, was man sich zuweilen auch zu Weihnachten wünscht.

Dass Frau Dr. von Baranow uns die Räume zur Verfügung gestellt hat, obwohl sie ihre Tätigkeit als Galeristin im letzten Jahr beendet hat, ist ein Geschenk. Die Erinnerung an Willi Bleicher lebt wieder auf, der mit seinem Ausstellungsprogramm den Blick auf die Kunst erweitert hat und Lust an Farben und das Erleben von Gegenwart beim Bilderlesen weiterentwickeln half. Frau Dr. von Baranow führte dies nach dem Tod von Willi Bleicher mit starken Akzenten weiter, mit der Unterstützung von Herrn Dr. Diehl.

Die Otto-Galerie verdoppelte sich. Gegenüber im Parterre entstand eine zweite Otto-Galerie. Bei Dunkelheit, während einer Vernissage, erinnert man sich an die Wanderung der Bilder aus den unteren Räumen gegenüber, über die Straße hin- und herschwebend, hoch in diese erste Galerie, durch die Fenster. Lautlos entstand eine farbige Parallelwelt, in der man Leben, Veränderung, Austausch, dialogisch kritische Toleranz spürte. Ein Regenbogen, der anderen Möglichkeiten schien sich über den Straßenverkehr zu spannen, über den man gehen konnte von Bildidee zu Bildidee, mit einem Gefühl von Schwerelosigkeit. Dabei denke ich nicht an Luxus. Eher an Mangel, dass man das so selten erleben kann in einer sich immer hektischer bewegenden Welt: Nämlich sich Zeit zu lassen für die Sinne und ihren Gesang, das Gespräch der Farben und Formen, die aus der sichtbaren, sogenannten realen Welt treten und sich wieder in sie entfernen, sie transparenter werden lassen.

Meine Hoffnung besteht aus dem Wunsch, sich zu treffen und zusammen diese kostbare Zeit, die man in den Bildern entdecken kann, weiterzuentwickeln und räumlich werden zu lassen, sowohl bei dem, der die Bilder betrachtet wie bei dem, der die Bilder gemacht hat. Dabei sollte deutlicher werden, dass ein Bild nie fertig ist, sondern sich in jedem Betrachter verändert. Das könnte Betrachter und Urheber im Prozess der sich immer verändert

wiederholenden Entstehung eines Bildes miteinander verbinden. Das wären Bilder, die man gebrauchen kann.

Denkt nicht ständig an Fastenzeiten, langt zu, lasst uns doch alle miteinander hochleben und auch spiegelverkehrt weitermachen. Auch die hier im Raum, auch den mit einem völlig neuen Achter im Getriebe, lasst sie nie in Ruhe!

Noch ein paar Sätze zur Historie. Was meine Geschichte betrifft, auch die Wege aus der Vereinzelung heraus, das Zusammenarbeiten in Gruppen, dazu kann man viel auf meiner Homepage finden, auch in den Katalogen, die hier ausliegen. Eine inspirierende Möglichkeit war für mich die Gruppenarbeit im Kollektiv Herzogstrasse. Aus deren Arbeitszusammenhängen entwickelte sich das Bild aus dem Zweidimensionalen in den mehrdimensionalen Raum hinein und in dessen Zeit. Danach folgte die Zusammenarbeit an den Bildseglern, den Installationen im Innenraum und im urbanen Raum mit Drähten, Schnüren und farbigen Stoffen, mit Heinz Weld, am Anfang war auch Heiko Herrmann dabei. Ich selbst habe immer wieder experimentiert am Hineingehen der Bilder in den dreidimensionalen Raum, am Aufbrechen von Beschränkungen durch die Bilder, mit der Plankton-Installation im Gasteig 1985 und später mit vielen raumbezogenen Installationen, auch in der Otto-Galerie, mit Fenster- und Türbildern sowie mit polygonalen Bildern.

Über allem der Smog aus Melancholie der Vergänglichkeit, sowohl der positiven Konstruktionsversuche wie der Missverständnisse, zwischen Ohnmacht und kleinen zeitverbrauchenden Hoffnungen auf Änderung in einer gemeinsamen Anstrengung zugunsten aller, in Kritik und Toleranz. „Öfter mal Urlaub vom ich“ habe ich gesagt und geschrieben bei Gesprächen über das Kollektiv Herzogstrasse. In der Samstagsausgabe der SZ vom 16. März 2019 schreibt Petra Bahr: „Der Sinn für die Möglichkeiten des Lebens aber erwacht erst, wenn die Fixierung auf das gekränkte, vollgestopfte, abgelenkte Ich unterbrochen wird, wenn es von sich selbst wegsieht auf das verborgene Andere, von woher im Tiefsten Hilfe kommt“. Vielen Dank für Euer Kommen und Zuhören!